



DIE Angst ist eine Tochter der Finsternis. Wenn die mattschimmernde Zwergsonne der Nachttischlampe erloschen ist, streicht sie mit lautlosem Flügelschlag durchs Fenster und horstet in der Herzkammer. Sie gebiert Phantome aus dem Schatten der Möbel und der Dinge, sie erfindet geheimnisvolle und unerklärliche Geräusche, um den gejagten Puls dröhnen zu lassen in Schläfe und Schlagader.

Sie kommt zum Kind als „schwarzer Mann“, von dem schon die Amme erzählt, und zum Erwachsenen als Nachtmahr, der sich auf seine Brust hockt, bis er mit gellem Aufschrei aus alpedrückter Traumwirrnis erwacht.

Sie hat in einer grelleren Wirklichkeit den anderen schwarzen Mann erdacht: den von Kopf bis Fuß in schwarzes Trikot Maskierten, auf lautlosen Gummisohlen einherschleichend, der mit dem Zyklopenauge der Blendlaterne in die verzerrten Gesichter seiner Opfer starrt. Sie ist aller Verbrecher Fahnenträgerin und Gefolgsmann. Sie drosselt den Schrei zurück in die Kehle, nach der schon die würgende Hand greift: aus Angst weiß die Zunge nur noch ein Lallen, stummen Furchttod.

Die Angst hat Phantasmagie gemacht. Von E. T. A. eigenen Gestalten ge-

tasie. Sie hat große Künstler zu ihren Sklaven Hoffmann ist bekannt, daß er sich vor seinen fürchtet hat. Edgar Allan Poe sah im Nebel

